

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 51/52

Rubrik: Bärner Platte : Plus und minus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber

Plus und minus

Es ist ein schöner alter Brauch in der Stadt Bern, dass unser Verwaltungsbudget jeweils ein Defizit vorsieht, bei der Abrechnung jedoch immer Lügen gestraft wird.

Ob es auch auf anderen Gebieten so ist, dass wir die Zukunft eher negativ beurteilen und dann angenehm überrascht werden? Ich habe versucht, dies herauszufinden. Sobald man aber etwas nicht in nackten Zahlen ausdrücken kann, gerät man ins Schleudern. Wie soll ich zum Beispiel beurteilen, ob ein verregneter Graniummärit und ein sonniger Zibelemärit sich die Waage halten oder ob eine gelungene Jungbürgerfeier im gleichen Masse positiv sei, wie zehn von Jugendlichen eingeschlagene Schaufenster negativ sind?

Darum ist es mir misslungen, eine klare Bilanz zu ziehen. Alles, was ich zu bieten habe, sind Fragmente.

*

Etwas das: Im Gegensatz zu den steigenden Hypothekenzinsen, die mich demnächst zum Umzug in die städtische Not-schlafstelle veranlassen werden, ist die Einwohnerzahl der schweizerischen Bundesstadt weiterhin gesunken. Das ist eher negativ. Positiv berührt mich einzig der Gedanke, dass, wenn die Stadt einmal ganz entvölkert ist, es auch keine alternativen Schmierfinken mehr darin hat. Nur schade, dass sich dann niemand darüber freuen kann!

*

Ein grosses Plus war sicher die Teilnahme Berns als Ehrengast am Comptoir Suisse in Lausanne. Die Sympathie- und Freundschaftsbeziehungen, die wir von den Waadtländern erfahren durften, waren Balsam auf unsere von den jurassischen Separatisten so tief verletzten Gemüter, und seither trinke ich den Waadtländer noch viel lieber, obwohl der Algerier bedeutend billiger wäre. Negativ wurde diese bernisch-welsche Verbrüderung lediglich von jenen politischen Spaltpilzen und Sensationsjournalisten bewertet, die sich von der aus dem Weltkrieg 1914-18 stammenden Vorstellung eines Grabens zwischen

Deutschschweiz und Romandie noch nicht lösen konnten. Und wenn wir schon bei diesem Thema sind: Juhui, die erste durchgehende Autobahn von Bern an den Genfersee ist 1981 eröffnet worden!

*

Noch nie, soweit ich mich zurückerinnern kann, ist in unserem Stadtparlament soviel geredet worden. Nun gut, «Parlament» kommt von «parlare», und freie Diskussionen und Debatten gehören zur Demokratie wie die Zensur zur Diktatur; nur möchte man manchmal doch ein etwas vernünftigeres Verhältnis zwischen Dauer und Gehalt eines Votums wünschen. Das Jahr 1981 wird jedenfalls als das Jahr der langen Stadtratssitzungen und dicken Sitzungsprotokolle in die Geschichte Berns eingehen, und damit auch als das Jahr der hohen Sitzungsgelder und teuren Druckkosten. Ob hier der materielle Verlust durch einen ideellen Gewinn wettgemacht wird, dürfte erst von späteren Geschichtsschreibern festgestellt werden. Für uns Heutige bleibt diese Rechnung offen.

*

Als nicht sehr erfreulich muss ich wohl den Umstand betrachten, dass noch allzu viele Bernerinnen und Berner ihrem irdischen Wohlergehen mehr Bedeutung beimessen als ihrem Seelenheil. Dass die Beizen besser besucht werden als die Kirchen, ist allerdings wohl auch darauf zurückzuführen, dass es da und dort Pfarrerinnen gibt, die sich lieber mit Kaiseraugst als mit Kaiser Augustus befassen, obschon ersteres die Energiewirtschaft und letzteres die Geburt Christi betrifft; aber das ist natürlich eine schwache Entschuldigung für ein vorwiegend wirtschaftliches Denken, das nicht nur einen Umsatz-Rückgang, sondern sogar schon einen dem Vorjahr gegenüber verlangsamen Umsatz-Anstieg als Misserfolg bejammert.

*

Um so erfreulicher erscheint mir ein Beschluss des Stadtrates, die versuchsweise angeordnete Sperrung der Innenstadt für den

motorisierten Durchgangsverkehr endgültig einzuführen. Dass dieses Geschenk an die Fussgänger nicht von allen Geschäftsinhabern mit Begeisterung begrüsst würde, war vorauszu-sehen. Ich glaube aber zuversichtlich, dass diese Massnahme sich binnen weniger Jahre bezahlt machen wird. Berns Innenstadt als ein im Mittelalter angelegtes, verkehrsfreies Einkaufsparadies, in dem die Geschäfte mit individueller Bedienung vorwiegen, wird zum regionalen und nationalen Anziehungspunkt und Reiseziel werden, besonders da die Stadt dank der konsequenten Haltung der massgebenden Stellen auch weiterhin vom quälenden Lärm der Düsenflugzeuge verschont bleiben wird.

*

Seit 1981 dürfen Amateure, die den Drang verspüren, auf Berns Strassen und Plätzen musische Darbietungen zu bringen, dies ohne polizeiliche Bewilligung tun. Das ist sicher ein Pluspunkt für die oft als unbeweglich und intolerant geschmähten Behörden. Ob es auch ein kultureller Gewinn sei, muss von Fall zu Fall beurteilt werden. Ich habe schon Strassensänger gehört, denen es nicht ganz gelang, an mein Innerstes zu rühren. Aber solange sie singen, tun sie nichts Dümmeres.

*

Dümmeres tun noch immer die sogenannten Unzufriedenen von der sogenannten Bewegung, denen es bisher aus naheliegenden Gründen noch nicht gelungen ist, die Herzen ihrer Mitbürger zu erobern. Die einzige Lehre, die wir aus der Geschichte des sogenannten autonomen Jugendzentrums in der Alten Reitschule ziehen können, ist vorläufig die, dass man heute zuweilen mit unverschämten Forderungen und frechen Drohungen mehr

erreicht als mit Geduld und Bescheidenheit, und das ist bestimmt ein Minusposten in unserer Jahresrechnung.

*

Ich müsste jetzt noch über das Stadttheater berichten, das uns neben Freuden auch Sorgen gebracht hat, über schöne und weniger schöne Neubauten, über die Verbreitung des Jogging und die Aufwertung des Jodelns und so weiter und so fort; doch die mir zur Verfügung stehenden Nebenspalterspalten sind gefüllt, und ich bin froh darüber, denn je mehr ich darüber nachdenke, desto blöder erscheint mir mein Vorhaben, ein Jahr aus solch grosser Nähe, ja sogar noch vor seinem Ablauf, beurteilen zu wollen. Fragen Sie mich also in frühestens zehn Jahren wieder. Und was meine Prognose für 1982 betrifft: Ich bin sicher, dass die Steuerrechnungen pünktlich eintreffen werden. Alles andere ist weniger gewiss, aber bestimmt nicht unangenehm, so dass die Bilanz also positiv ausfallen wird. In diesem Sinne: Schöni Wiennacht un es guets Neus!



*Ein Berner namens Werner Eich
fand, alle Menschen seien gleich,
gab aber offen zu, wer reicher,
sei selbstverständlich etwas gleicher.*